

Glück zu entwickelnden Kompetenzen [...] vor allem in der Wahrnehmung von Ambivalenzen und in der Wahrnehmung der Bewegung von der negativ-zerstörerischen Seite der Ambivalenzwahrnehmung hin zu ihrer positiv-lebensförderlichen Seite« (112). Die Gegenüberstellung von Filmen – von denen im Band über siebzig verschiedene angesprochen werden – und biblischer Botschaft kann diese Bewegung fördern. So kann etwa die heikle Frage des Schenkens, die oft mit Abwägen und Berechnen verbunden wird, im Blick auf einen sich frei verschenkenden Gott, einen neuen Sinn erhalten: »Schenken als Dank für das Leben, das Gott schenkt und in das er sich selber hineinschenkt. Schenken aus Lebenslust« (120).

Zwei Vorschläge für Film-Gottesdienste und ein Filmverzeichnis runden ein anregendes Buch ab, das für den Religionsunterricht (aber auch für Predigt und Gemeinde) vielfältig inspirieren kann. Bedauerlich ist, dass auf Seite 104 zwei wichtige Anmerkungen fehlen.

Thomas H. Böhm, Volkach

Verkündigung via Radio

Michael Kinnen

Gott in Einsdreißig – »Fides et Radio«

Der Verkündigungsauftrag der katholischen Kirche im Privatradio

Schwabenverlag: Ostfildern 2008
kart., 266 Seiten, Eur-D 35,-/ Eur-A 36,00/ SFr 58,90

Die Verkündigung der Kirche im Radio – insbesondere im Privatradio – ist eine besondere Herausforderung. Denn zum einen will Kirche dort wahrgenommen werden, zum anderen gilt es, vom Medium her das Evangelium zu Gehör zu bringen. Die vorliegende Arbeit reflektiert unter diesen Vorzeichen den theologischen Auftrag der

Rundfunkverkündigung und geht dabei von einem »Dreieck der Kommunikation« – mit den Eckpunkten Adressaten (Hörer), Absender (Kirche und ihre Botschaft) und Medium (mit seinen ihm eigenen Gesetzmäßigkeiten) – aus. So stellt sich »vor allem aus der Perspektive der kirchlichen (>Anbieter<)-Seite die Frage nach dem >Was< und >Warum< der kirchlich-medialen Verkündigung [...], um daraus dann das konkrete >Wie< der Vermittlung abzuleiten« (14).

Das Buch wendet sich zunächst unter soziologischer Perspektive den Hörern des Privatradios sowie den juristischen Grundlagen des kirchlichen Engagements im Rundfunk zu. Die nüchterne Bestandsaufnahme – die sich u.a. auf die »Sinus-Milieus« bezieht (51f) – öffnet dabei den Blick nach vorn, indem sie die »Krise [...] als Chance und als Herausforderung zu neuen Möglichkeiten« (59) interpretiert. Angesichts von abnehmender Kirchenbindung, aber bleibend hohem Interesse der Menschen an der Sinnsuche gilt es für die Kirche, ihren Standort zu reflektieren, ihr Profil zu schärfen und »Lebenshilfe als »Dienstleistung« an[zul]bieten« (63). Ein theologisches Kriterium kann hier der Blick auf Paulus im Ersten Korintherbrief (1 Kor 9,20f) aufzeigen, der »eine liebende Annäherung ohne Angleichung um des Preises der Aufgabe der eigenen Botschaft« (97) einfordert.

Ein Durchgang durch lehramtliche Dokumente und theologische Ansätze – wie etwa der Gedanke der Weggemeinschaft im Glauben von Klaus Hemmerle (141f) – erkennt die »Verkündigung des Evangeliums« als »Kernauftrag, Inhalt und Maßstab des kirchlichen Engagements in den Medien« (144) sowie die Notwendigkeit, die Möglichkeiten der Medien ernst zu nehmen (146). Nach u.a. einem Hinweis auf die Notwendigkeit der Elementarisierung, die nach Friedrich Schweitzer im Gesamt der Vermittlung eine wichtige Rolle spielt (151f), gelangt das

Buch über einen Vergleich von »Soll-« und »Ist-Stand« kirchlicher Rundfunkverkündigung (172) zu konkreten Forderungen. Diese schlagen sich in den vier »P's«: Profilierung, Personalisierung, Professionalisierung und Partnerschaft nieder (220f), die einerseits die pragmatische Arbeit im Rundfunk vor Augen haben und andererseits nicht das unterscheidend Christliche aus den Augen verlieren. Das Buch »dockt« an die aktuelle Mediensituation an und entwickelt zukunftsweisende Perspektiven für das kirchliche Engagement im Privatrado.

Thomas H. Böhm, Volkach

Filmtipp: Natasha

Dokumentarfilm aus Österreich, 2008
Bulgarisch mit UT (dt./engl.), 84 Min.
Regie, Kamera und Produktion: Ulli Gladik
Schnitt: Ulli Gladik, Karin Hammer.

Zwei Jahre lang hat Ulli Gladik Natasha bei ihrem Bettlerinnenalltag in Graz und ihrem Familienleben in Bulgarien begleitet und einen sehr persönlichen Film geschaffen, der berührt und die Augen öffnet für das, wo wir gern wegschauen. »BettlerInnen erzeugen Scham und machen Angst. Man will sie nicht sehen, weicht aus und hat alle möglichen Vorurteile. BettlerInnen sind die Unberührbaren unserer Gesellschaft.« Ulli Gladik schafft es, die Protagonistin Natasha aus dieser Anonymität herauszuholen und in ihrer Berührbarkeit zu zeigen.

Die von Hand geführte Kamera vermittelt Nähe, Unmittelbarkeit und Authentizität, verliert aber nie den Respekt vor dem Menschen. Natasha ist dadurch nicht nur Opfer oder bemitleidenswerte Person, sondern vielmehr Individuum mit allen Facetten: stark, betäubt, selbstbewusst, unsicher, lebensfroh und frustriert. Sie trägt Verantwortung und eignet sich Überlebensstrategien an.

Natasha lebt in der kleinen Stadt Bresnik, einem ehemaligen Industriestandort in der Nähe von Sofia. Durch die Privatisierungswelle in der postkommunistischen Zeit und noch einmal aktuell durch die Wirtschaftskrise gibt es in der Gegend kaum Arbeitsplätze, schon gar nicht für die stark diskriminierte Roma-Bevölkerung. In einem Dialog zwischen den Eltern Natashas wird die Lebenssituation deutlich: Vater: »Nach November '89 hat sich alles verändert. Das Leben ist nicht so wie früher.« – Mutter: »Sie haben alles ins Ausland verkauft. (...)« - Vater: »Diese neuen Privatfirmen nehmen nur ihre eigenen Leute.« – Mutter: »Und sie wählen nicht mehr als 10 Leute aus. Wir sind ohne Arbeit, ohne soziale Unterstützung, ohne Pension (...). Jetzt leben wir aus den Händen unserer Tochter.«

In den ehemaligen staatlichen Fabriken und Kolchosen graben die Schwestern von Natasha Drahtreste und Metallabfälle in mühseligster Arbeit mit bloßen Händen aus der Erde, um sie für ein paar Cent als Altmetall zu verkaufen. Andere Perspektiven scheint es für sie nicht zu geben.

Durch eine Blutvergiftung als Kind und der wahrscheinlich schlechten medizinischen Versorgung, wurden Natasha beide Beine amputiert, seitdem kann sie sich nur mithilfe von Prothesen oder Rollstuhl fortbewegen. Sie fährt mehrmals im Jahr zum Betteln nach Graz und unterstützt damit ihre Familie in Bresnik. Während sie zwei Monate in Österreich bettelt, verdient sie nach eigenen Angaben ca. 500 bis 600 Euro. Ihr größter Antrieb für ihre Bettelfahrten ist, dass es ihrem 10-jährigen Sohn Vasko einmal besser gehen soll. Ihm wäre ohne die Bettelarbeit seiner Mutter der Schulbesuch nicht möglich.

Ein Gespräch zwischen Natasha und ihrem Bruder: Bruder: »Stehlen oder lügen ist eine Schande, Betteln ist keine Schande.« – Natasha: »Für mich war es schwer am Anfang, aber man hat sich daran gewöhnt. (...)Wie könnte ich sonst